

Der Leib als Klangkörper

Musik als Thema ihrer körperlichen Hervorbringung

Hörfunk-Sendung von Uli Aumüller

Mitarbeit: Frank Gertich

Sprecher: Ulrich Ritter und der Autor

Redaktion: Frank Hilberg

Dauer: ca. 84 Minuten

Text: Hartnäckig hält sich das Gerücht, Jungfrau Maria sei durch das Ohr befruchtet worden. Das uranfängliche Wort habe sich als ein klangliches, akustisches Ereignis in den Leib Mariens eingeschlichen, und zwar vielleicht nicht einmal als ein bestimmtes Wort, ein fest umrissener klar logischer Begriff, sondern als etwas primäres Überbegriffliches. undefinierbar, unbegreiflich. Die alten Ägypter, aus deren Kulturkreis der Mythos der unbefleckten Empfängnis ja unter anderem kommt, nannten dieses primäre, jenseitige Element ein Lachen oder einen Schrei Gottes. Die Frucht Marien Leibes ist also nichts anderes als die

Materialisierung eines göttlichen Lächelns. Klang, Musik, der Körper wird, der zur seiner Fleischwerdung präexistenten Fleisches bedarf. Wir berühren damit einen der zentralen Mythen des Abendlandes - aber das Motiv einer engen Verschlingung von Geist erfülltem Klang und von ihm hervorgerufener Materialität findet sich auch in anderen Kulturen. Die vedische Tradition spricht von einem Ton oder einem Klang, einem ersten noch unstofflichen Sein, das aus der Stille des Nicht-Seins aufklingt, und sich allmählich in Materie verwandelt. Der Klang schafft aus sich heraus die Materialität der Welten. Der Urknall sei also nicht ein Nebenprodukt kosmischer Geburt, wie bei der Geburt eines Kindes, bei dem mit dem ersten Schrei das eigenständige Atmen einsetzt, sondern, nein: Prima la Musica - zuerst kam der Knall, und in Verwandlung seiner Energien, die Materialität des Weltalls. Zuerst das Wort, und dann das Fleisch. Und das besagt umgekehrt: Das Fleisch ist nicht anders als die verwandelte Form des Wortes, eines andere Emanation des Wortes, keineswegs im Gegensatz zu ihm stehend, sondern mit ihm identisch. Die Gegensätze Wort und Fleisch, Geist und Materie sind einander identisch.

O-Ton Wickert (gekürzt): Dieser Gedanke der Einwohnung Gottes ist radikalisiert in dem Gedanken der jungfräulichen

Empfängnis und insoweit kann man also sagen, daß hier nicht lediglich ein Mirakel vor Augen geführt ist, sondern daß es sich um ein Geschehen handelt, daß von dem alten Testament her gedacht, ein heilsgeschichtliches Ereignis meint. Gott ist wirklich ganz gegenwärtig, und damit entfällt die Mittlerrolle des Mannes. Auf dieser Grundlage haben dann die frühen Kirchenväter

schon des zweiten Jahrhunderts den Gedanken der neuen Eva gefaßt. Maria ist in dem Sinn die neue Eva, daß sie das im gewissen Sinne revoziert, was die erste Eva falsch gemacht hat. Die erste Eva hat zu ihrer eigenen und zum Unheil der ganzen Menschheit den Worten des Feindes ihr Herz geöffnet, hat ihr Vertrauen auf das Böse gesetzt und damit das Unheil beschworen. Im Unterschied und im Gegensatz dazu hat Maria dem göttlichen Wort ihr Ja gegeben und hat damit eine Stellung erlangt, die man umschreiben kann als den Status einer Mutter der von Gott erlösten Menschheit. Sie hat namens der Menschheit ja gesagt dazu, daß Gott kommt. Daß Gott wirklich unter den Bedingungen des Menschseins gegenwärtig ist. Während Christus - ich rede jetzt etwas pauschal - als Gott unter den Bedingungen des Menschseins erscheint, ist also in Maria die Kreatur gegeben, die von Gott herausgerufen, sich mit der ganzen Menschheit identifiziert und zu ihrem Heile Gott den Weg

bereitet. Das ist der Hintergrund, und alles, was dann an dogmengeschichtlicher Entwicklung folgt, ist eigentlich eine Explikation dieses Grundgedankens der neuen Eva, Maria. Dann Theotokos bezeichnet sie als die Gottesgebärerin, im Jahre 431 in Ephesus, eine dogmatische Festlegung, die in erster Linie zuerst mal nichts anderes bedeutet, als daß derjenige, den sie geboren hat, nicht ein Mensch ist, sondern Gott. Das ist also eine christologische Bestimmung. Aber eigentlich gewinnt mit dieser Bestimmung Maria selbst an Bedeutung - ich will das jetzt nicht alles im einzelnen ausführen, was noch dazu gehört - es folgt dann im 5. und 6. Jahrhundert der Glaube an das, was wir heute lateinisch die assumptio Mariae nennen, also die Aufnahme Mariens in die himmlische Herrlichkeit, gleichsam eine Vorwegnahme dessen, was für alle Gläubigen erwartet wird. Eine vorweggenommene Gemeinschaft mit dem erhöhten Christus. Aber das bedeutet ja nichts anderes, als daß diese Stellvertretung, die Maria namens der gesamten Menschheit übt, sich jetzt ausgeweitet hat für das Glaubensbewußtsein gleichsam zu einem ecclesialem Raum, zu einem allumfassenden kirchlichen Raum, wo das Wort kirchlich gar nichts mit Institution zu tun hat, sondern vielmehr die Art und Weise meint, wie Maria in ihrer Existenz die Ortschaft erschließt, innerhalb deren Gott ankommt, um die Menschheit an sich zu ziehen. D.h. es entwickelt sich der